

PFLEGE-WG – ALTERNATIVE LEBENSFORM IM ALTER

Ideal oder einfach nur billig?

Wenn es nach Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr (FDP) geht, dann sind im Pflegebereich Wohngemeinschaften die alternative Wohnform der Zukunft. Das kann man aber auch anders sehen.

Das WG-Leben: Man liebt es oder man hasst es. Und nicht jeder ist dafür gemacht. Dennoch sammeln viele Menschen im Laufe ihres Lebens Erfahrungen mit Wohngemeinschaften. Es muss ja nicht unbedingt die Kommune 1 von Rainer Langhans gewesen sein, aber während ihrer Ausbildung haben nicht wenige der Senioren von heute WG-Luft geschnuppert. Der Ausdruck WG ist längst nicht mehr behaftet mit dem 68er-Hausbesetzerattribut alternativ = links militant. Wenngleich der wohl prominenteste Senioren-WGler, der Bremer Altbürgermeister Dr. Henning Scherf, die wilden Zeiten der Kommunen und Studentenrevolten noch hautnah miterlebt haben dürfte.

Er lebt seit 1987 mit Ehefrau und Freunden in einer „Wahlfamilie“ (Scherf 2009) unter einem Dach und beschreibt das Leben in seiner WG harmonisch und lebendig. Doch die Idylle hat einen Riss, verursacht durch einen Vorfall, der bei Neugründern einer Pflege- respektive Senioren-WG unbedingt vorher aufs Tableau muss: Was tun, wenn einer pflegebedürftig oder gar sterbenskrank wird? Letzteres war in Scherfs Wahlfamilie der Fall, er nennt es rückblickend die „Nagelprobe“. Bis zu ihrem Tod pflegte die Gemeinschaft ihr Mitglied mit Hilfe eines ambulanten Pflegedienstes. Eine schwere Zeit. Scherf bleibt dabei: „Wir haben alle Schwächen ambulanter Pflege erlebt und sind doch fest dabei geblieben, dass dies die zu wünschende Form des Alt- und Gebrechlichwerdens ist“ (ebd.).

Die WG hat sich seit den 90er Jahren als gesellschaftsfähige Alternative zu Altenpflegeheimen und ambulanter Betreuung durchgesetzt. Jetzt will der Bundesgesundheitsminister ordentlich Starthilfe zuschustern (vgl. Pro & Contra). Wo ist also der Haken? Mit Gleichgesinnten oder Freunden zusammen zu wohnen, birgt

Konfliktpotenzial. Während unter Studenten noch Berge ungespülten Geschirrs zum Zank führen, sind die Reibungspunkte zwischen älteren Menschen ganz andere. Ein gewisses Maß an Leidensfähigkeit (Zahnprothese im Wasserglas?) und Kom-



Kontaktfreudig? Dann ist eine WG für Senioren später vielleicht genau das Richtige für Sie.

promissbereitschaft sind immer notwendig. Allerdings blicken ältere Menschen auf eine wesentlich längere Vita zurück. Die Persönlichkeit hat den Herbst des Lebens erreicht, Marotten und schrullige Angewohnheiten sind tief verwurzelt. Aber auch Trauerfälle und Krankheit erschweren das Zusammenleben – psychologische Begleitung kann notwendig sein.

DIE KRITIK

Das Ideal der Pflege-WGs erscheint auf den ersten Blick erstrebenswert: Ein selbstbestimmtes, möglichst autarkes Leben in Gemeinschaft führen, der gefürchteten Alterseinsamkeit entgegen und trotzdem professionelle Unterstützung erhalten. Und jetzt soll auch noch zusätzliches Geld von Seiten des Staates fließen: bei Neugründung z.B. für barrierefreie Duschen oder breitere Türstöcke. Vor allem aber für die Betreuung durch ambulante Pflegedienste und mindestens eine

obligatorische Präsenzkraft. Die Vorwürfe zielen alle in dieselbe Richtung: Der Bundesminister will durch Bündelung von Synergieeffekten eigentlich nur sparen. Aber wer will das nicht? Was bei Studenten funktioniert, das lässt sich im Fall der WG auch auf Pflegebedürftige anwenden. Nicht drei Treppenlifte müssen verbaut werden, sondern nur einer.

Die Sozialverbände fürchten hingegen eine Verschlechterung der aktuellen Pflegesituation. Von den eigentlichen Problemen der Pflege ablenken, diese Strategie steht nach Meinung von Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, hinter dem Hype der Pflege-WGs (Hamburger Abendblatt, 8. Februar 2012). SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach spricht von einer „Billiglösung“, die die Gefahr birgt, dass schwer pflegebedürftige Menschen aus Kostengründen in WGs abgeschoben würden (dapd, 8. Februar 2012). Der Sozialverband VDK befürchtet gar, dass Pflegebedürftige eher abkassiert als adäquat versorgt würden.

Eines steht fest: Ein verklärter Blick auf ein vermeintlich selbstbestimmtes Leben in Pflege-WGs ist naiv. Die Hoffnung, dies sei die Lösung des Pflegenotstandes, auch. Dennoch ist das Leben in einer Pflege-WG für den einen oder anderen genau das Richtige. Diejenigen, die professionell Tag und Nacht in Heimen betreut werden müssen, dürfen jedoch nicht auf der Strecke bleiben.

Cathrin Conradi

QUELLEN

Internetipp:

Scherf H. (2009) Alle unter einem Dach. [www.publik.verdi.de/2010/ausgabe-10/spezial/generationen/seite-17/A0], Stand: 17. Februar 2012

PRO UND CONTRA

Ein Weg unter vielen



Bundesgesundheitsminister
Daniel Bahr (FDP),
Kontakt: pressestelle@bmg.bund.de

„Genau darum geht es nämlich: Um eine zusätzliche Alternative, um einen dritten Weg.“

BUNDESGESUNDHEITSMINISTER DANIEL BAHR



Zur Würde im Alter gehört Selbstbestimmung, und zwar unabhängig vom Grad der Hilfsbedürftigkeit. Daher gefällt mir, dass das Thema Pflege-Wohngemeinschaften hier von vornherein als alternative Wohnform intoniert wird. Genau darum geht es nämlich: Um eine zusätzliche Alternative, um einen dritten Weg zwischen der ambulanten Versorgung in der eigenen Wohnung und der stationären Pflege.

Mein Ziel ist, dass pflegebedürftige Menschen eine Wohngemeinschaft als eine zusätzliche Möglichkeit begreifen, ihr Leben zu gestalten. Wir wollen diese Wohnform daher auch besonders fördern. Mit der Pflegereform, die zum 1. Januar 2013 in Kraft treten wird, soll jede pflegebedürftige Person, die in einer derartigen Wohngruppe mit anderen gleichgesinnten Pflegebedürftigen lebt, zusätzlich zu den ihr zustehenden Leistungen einen regelmäßigen Wohngruppenschlag von 200 Euro für die monatlich entstehenden Zusatzkosten erhalten. Voraussetzung für die Zahlung des Zuschlages ist, dass in der Wohngruppe mindestens eine Präsenzkraft tätig ist.

Zusätzlich wird es einen einmaligen Förderbetrag von bis zu 2.500 Euro pro Person geben, wenn sie an der Gründung der Wohngemeinschaft beteiligt ist und beispielsweise bauliche Umbaumaßnahmen vonnöten sind. Unabhängig von dem individuellen Anspruch ist dieser Förderbetrag je Wohngruppe auf 10.000 Euro begrenzt. Viele pflegebedürftige Menschen wünschen sich lediglich Hilfestellungen, einen durch Selbstständigkeit geprägten Lebens- und Wohnstil so weit wie möglich behalten zu können. Diesen Wunsch werden wir mit der Pflegereform unterstützen.



Sich frühzeitig auf Veränderungen einzustellen, ist wichtig für gesundes Altern. Gerontopsychologische Studien zeigen geringe Bereitschaften für das Aufgeben einer vertrauten Umgebung und für Investitionen in den Umzug und die Barrierefreiheit der neuen Wohnung. Vertraute Umgebung innerhalb der familiären Bezüge sowie Gemeindeglieder sind wichtige protektive Faktoren, die berücksichtigt werden müssen. Die überzeugende Vermittlung positiver Veränderungsmöglichkeiten senkt diesbezügliche Ängste und unterstützt längerfristige subjektive Planungen.

Kurzfristige Unsicherheiten von Betroffenen und ihren Angehörigen können mit der Maßnahme wohl etwas flexibler überbrückt werden; ebenfalls erfasst werden sollten aber Nebenwirkungen wie z.B. das Aufschieben rechtzeitiger Veränderungen. Größeres Augenmerk sollte auch auf die Finanzierung der Vernetzung der bestehenden Systeme gelegt werden, wie Überleitungen, Hilfeplangespräche, multiprofessionelle Qualitätszirkel oder Fallbesprechungen etc. Die Unterstützung von Pflege-WGs darf Bemühungen um andere qualitative Verbesserungen nicht untergraben. Als Beispiele seien genannt verbesserte informelle soziale Netzwerke, Großeltern-Patenschaften, Gutscheine für Besuchterwerden zur Alltagsauflockerung etc.

Nicht zuletzt sind die berichteten Bedingungen in der stationären Altenhilfe häufig angstaussendend und behindern die aktive Veränderungsplanung. Hier bedarf es Verbesserungen im Personalschlüssel und der Qualifikationen, der Arbeitsbedingungen und der an dem Pflegebedarf und den Personalkosten orientierten Finanzierung.

„Die Unterstützung von Pflege-WGs darf Bemühungen um andere qualitative Verbesserungen nicht untergraben.“

DR. RUDOLF GÜNTHER

Dr. phil. habil. Rudolf Günther, Privatdozent an der Universität Tübingen und Mitglied im Fachkreis Gerontopsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (bdp),
Kontakt: Dr.R.Guenther@t-online.de

